



# Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-  
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preispfeile 50 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

## Weitere Kriegshilfe für die arbeitslosen Mitglieder!

### Kollegen und Kolleginnen!

An freudige Ueberraschungen und ein frohes Genießen nach langer, harter Arbeit ist an dem diesjährigen Weihnachtsfest kaum zu denken. Unsere Hoffnungen, begleitet von den innigsten Wünschen, sind in erster Linie auf ein baldiges gutes Gelingen der schweren Arbeit unserer Brüder im Felde gerichtet.

Dann aber muß sich unser ganzes Denken und Fühlen denjenigen zuwenden, die trotz steter Arbeitsbereitschaft bisher noch keine Arbeit finden konnten. Und das sind nicht wenige!

Ueberwiegend sind es unsere weiblichen Mitglieder, die noch schwer unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Während unsere Kollegen zum Teil in den verschiedensten Berufen Arbeit gefunden haben, suchten die Frauen, die sonst nur eine ganz kurze Arbeitslosigkeit kannten, vergeblich Beschäftigung.

Da mit dem 26. Dezember, also gerade zu Weihnachten, die zwanzigste Unterstützungswoche mit halben Sätzen für diejenigen unserer arbeitslosen Mitglieder erreicht ist, die gleich nach Kriegsbeginn arbeitslos wurden, so sind nach Weihnachten mehr als 50 Prozent der Arbeitslosen ausgefeuert.

Singen wir nun dem Frühjahr entgegen, dann könnten wir in dem Bewußtsein erfüllter Pflicht jede weitere Unterstützung ablehnen; so aber sind wir jetzt in den Wintermonaten! Der Januar mit der zu erwartenden Kälte kommt noch und daher ist jetzt schon die Sorge drückend, was nach Ablauf der zwanzigsten Woche werden soll.

Nachdem wir während der Kriegsdauer so schöne Beweise echt kollegialer Hilfsbereitschaft gesehen haben, sind wir fest davon überzeugt, im Einverständnis mit der übergroßen Mehrzahl unserer Mitglieder zu handeln,

**wenn wir über die zwanzig Wochen hinaus  
noch eine Notstandsunterstützung geben.**

Der Vorstand hat daher beschlossen, allen Mitgliedern, die während der Kriegsdauer ausgefeuert sind, vom 2. Januar ab

**auf die Dauer von fünf Wochen eine Extra-  
unterstützung zu gewähren,**

die je nach der Beitragsklasse und Mitgliedszeit zwischen 2 Mark bis 4,50 Mark pro Woche betragen soll.

Alle noch bezugsberechtigten Mitglieder erhalten wie bisher die Hälfte der statutarischen Arbeitslosen-Unterstützung bis zur zwanzigsten Woche, alsdann tritt bis auf Widerruf auch für sie die beschlossene Extra-Unterstützung auf 5 Wochen in Kraft. Die näheren Anweisungen für die Durchführung des Beschlusses erhalten unsere Zahlstellen-Vorstände inzwischen in einem Rundschreiben.

Wir wissen, daß nach dem Weihnachtsfest eine größere Anzahl jetzt in Arbeit stehender Mitglieder den Kreis der Arbeitslosen vergrößern wird, aber in dieser schweren Zeit müssen wir zu unserer in Not befindlichen Kollegenschaft stehen. Wir müssen beweisen, daß wir hilfsbereit sind und die Zeit, in der wir leben, würdigen und verstehen.

Um all die schweren Lasten tragen zu können, ist es notwendig, daß unsere arbeitenden Mitglieder noch einige Zeit opferbereit Hilfe leistet. Es ist daher vom Vorstand gleichzeitig mit obigem Beschluß **die Erhebung des Extrabeitrages auf die Dauer von insgesamt 20 Wochen festgesetzt worden.**

Demnach haben alle Mitglieder, die am 26. September d. J. den Extrabeitrag zum erstenmale und seitdem regelmäßig jede Woche leisteten, noch bis zum 6. Februar 1915, also noch 7 Wochen zu bezahlen.

Wir sind fest davon überzeugt, daß unsere in Arbeit befindlichen Mitglieder gern und freudig dieses Opfer noch bringen werden, haben wir doch bei Lohnbewegungen schon bis zu 13 Wochen Extrabeiträge erhoben. Um wie viel mehr wird heute die Verbandskasse in Anspruch genommen und wieviel größer ist jetzt die Zahl der Hilfsbedürftigen und zwar solcher, die in normalen Zeiten stets ihre Schuldigkeit gegenüber der Allgemeinheit getan haben. So viele, die sonst wenig oder garnichts aus der Verbandskasse bezogen haben und deren fleißige immer hilfsbereite Hände jetzt feiern müssen, blicken traurig und bedrückt auf den Ablauf der zwanzigsten Unterstützungswoche.

Diesen Kollegen und Kolleginnen können wir neue Beweise des innigen und geschlossenen Zusammenhanges geben, wenn wir weiter mit gewohntem Opfermut für sie eintreten. Jede extra gesammelte Mark bedeutet ein Stück Brot und daran sollen alle jene besonders denken, die in dieser schweren Zeit weniger von Not und Sorge bedrückt werden. Keiner weiß, was der morgige Tag bringen kann und wie er selbst vielleicht die Hilfe anderer noch in Anspruch nehmen muß.

**Darum, Kollegen und Kolleginnen, tut Eure Pflicht!**

Das Bewußtsein, auf weitere fünf Wochen eine Extra-Unterstützung zu erhalten, ist für unsere ausgefeuerten Mitglieder die schönste Weihnachtsfreude, wenn man in dieser Zeit überhaupt von »Freude« reden kann.

Die Opfer des Einzelnen sind gering — die Zahl der Hilfsbedürftigen aber ist groß!

**Daher helfe alle wie bisher!**

Berlin, den 15. Dezember 1914.

**Der Vorstand.**

Für die Woche vom 27. Dezember 1914 bis 2. Januar 1915 ist die Beitragsmarke in das mit 53 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

## Kriegs-Weihnacht.

Krieg und Weihnachten! Wie reimt sich das zusammen? Es scheint unnatürlich, diese beiden Begriffe mit einander zu verbinden. Wir wissen ja aus unseren Schultagen, daß — nach der Bibel — in der Weihnacht der Stifter des Christentums geboren wurde, der alles andere denn eine kriegerische Persönlichkeit war. Wir erinnern uns, daß er uns immer wieder als die Personifikation des Friedens und der Demut hingestellt und sein Spruch: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ uns als der Inbegriff christlicher Moral eingeprägt wurde.

Zeit nahezu zwei Jahrtausenden strömt diese Lehre in die Erde und wirkte mit heißer Inbrunst bei Heiden, Zentilen und Andersgläubigen um Befehrung. Selang diese Befehrung auch nicht überall, so sind aus dem kleinen Stamm der Christusjünger und der ersten Gemeinde von einigen Hundert Anhängern doch Hunderte von Millionen geworden.

Es will manchem schon nicht recht eingehen, daß die große Heilsbootschaft des Friedens sich zu Zeiten recht gewaltsam, mit dem Schwert in der Hand, Bahn gebrochen hat, aber die Religionskriege reden eine beweiskräftige Sprache. Und man kann es immerhin verstehen, daß eine wegen ihrer Lehre zunächst unterdrückte und angegriffene Gemeinschaft sich ihrer Haut wehrt und, im Siege fortschreitend, selbst zum Angriff übergeht und anderen Völkern die alten Götter stürzt.

Weniger verständlich erscheint es auf den ersten Blick, daß durch und durch christliche Nationen einander nicht nur aufs Mitleidende beschiden, zerfleischen, die scheußlichsten Grausamkeiten einander nachsagen, sondern mit dem Schwert in der Hand begannen damit — „Ingläubige“ zu Hilfe rufen, um den christlichen Bruder der feindlichen Nation niederzumachen. Man weiß, wie stark die Frömmigkeit in dem teilweise bigotten — nuckelischen — England ist. Diese Tatsache hat die christlichen Briten aber nicht gehindert, das buddhistisch-heidnische Japan auf das christliche Deutschland zu heßen. Und wer heute die kriegsführenden Staaten nach den in ihnen vorherrschenden Religionen sondert, der sieht klar, daß ihre Kriegsgруппierung sich nicht auf gleichartigen religiösen Bekenntnissen aufbaut.

Die marxistische Geschichtsauffassung triumphiert wieder einmal: es sind höchst materielle Dinge, welche unsere Welt bewegen und gestalten, und auch das beispiellos blutige Völkerringen der Gegenwart ist im Grunde nichts anderes als ein Konkurrenzkampf, ein Kampf um die Beherrschung des Weltmarktes.

Alle Ideologien, die in diesen Krieg hineinspielen, sind jener eigentlichen Ursache untergeordnet.

Die Idee des Christentums aber und seine Moral ist ausgeschaltet. Das Wort: „Du sollst nicht töten“ war gut genug für den Frieden. Die Lösung auch der christlichen Staaten lautet jetzt im Gegenteil: „Löte soviel du kannst.“

Und dies Wort ist es, das grausam in unsere heurigen Weihnachten hineinragt und auf diese Weise eine Verbindung der Begriffe Krieg und Weihnachten schafft, die sich schwer auf ungezählte Herzen legt.

In Zehntausenden von Familien wird die bescheidenste Festschmückung von tiefer Trauer verdrängt: man wird einen Vater, einen Sohn, einen Bruder missen, wird wissen, daß er nie mehr wiederkehrt, weil er irgendwo in fremder Erde sein Grab gefunden hat. Weihnachten ist ein Fest der Kinder. Aber wie viele von ihnen, die sich im vorigen Jahre noch mit ihren Eltern freuten, werden in diesem Jahre Halbwaisen sein. Und nicht nur über das Fest, über ihre ganze Jugend fällt ein schwerer Schatten.

In der Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, läßt sich die Kriegslage, wie sie Weih-

nachten sein wird, noch nicht abschätzen. Aber das ist vorauszu sehen: Die Festglocken werden noch nicht den Frieden läuten. Hunderttausende unserer Brüder werden wie vorher im Felde stehen — und zu Hause unter dem Tannenbaum wird schwere Sorge sitzen und geheime Furcht, kein Sterzenschimmer wird die dunklen Seelen erhellen, und das harmlose Jauchzen der Kinder wird gedämpfter sein, wenn es nicht ganz schweigt.

Wohl noch nie, seit das Weihnachtsfest gefeiert wird, ist es in eine so schicksalsschwangere Zeit gefallen wie in diesem Jahre. Zwar war auch 1870 eine Kriegs-Weihnacht, aber ihre Tragik verbläht vor dem gewaltigen Ringen unserer Tage, das fast die ganze Erde in Brand gesetzt hat und seinesgleichen auf keinem Blatt der Weltgeschichte findet.

Wer kann seine Bedeutung schon in vollem Maße erfassen? Die Ereignisse strömen mit Wucht auf uns ein und wir spüren zunächst nur die unmittelbaren Einflüsse des Krieges. Handel, Handwerk und Industrie sind gehemmt, zum Teil gelähmt, und zu den furchtbaren Opfern, die das Volk auf den Schlachtfeldern bringt, treten die Opfer der Daheimgebliebenen, die unter Arbeitslosigkeit, Entwertung und Mangel leiden.

Wir alle denken in Ehrerbietung und Dankbarkeit unserer tapferen Krieger da draußen, die das Letzte zu opfern bereit sind, was der Arme opfern kann: das Leben. Aber wir wollen die nicht vergessen, die dabei einen schweren Kampf führen: einen Krieg mit dem Hunger und der Not. Das Märtyrertum geißelt hier wie dort und Weihnachten ist wieder für die einen noch die andern heute „das liebliche Fest“, sondern für viele, gar zu viele wird es nur eine Gelegenheit sein, tiefer und ernster als je das eigene und fremde Schicksal zu empfinden, tiefer und ernster als je über das Werden der Völkergeschichte nachzudenken.

Denn so fest wir auch jetzt an die Gegenwart geschmiebelt sind und ihren eisernen Schritten den Lauf lassen müssen, es wird die Zeit kommen, da der Friede wieder einkehrt und die alte Arbeit von neuem aufgenommen werden muß — mit allen, mit erhöhten Kräften. So töricht es wäre, sich heute übertriebene Hoffnungen von der schon offiziell angekündigten „neuen Zeit“ zu machen, die diesem Kriege folgen soll, so sicher ist es, daß wir auch im Innern der Staaten wesentlichen Veränderungen entgegengehen. Daß diese Veränderungen in der Richtung demokratischer Ziele liegen werden, erscheint angehts die gewaltigen Volksoffer selbstverständlich und wird auch von denen nicht bestritten, die darin keine Hoffnung, sondern eine Befürchtung sehen. Alle Fortschritte aber werden noch mehr als bisher unter dem Zeichen stehen: Organisation! Auch der Krieg ist ja ein Beispiel dafür, was Organisation vermag! Nur ein gut organisiertes Heer kann siegen! Es fehlt auch nicht an Stimmen, die die Schlagträchtigkeit unserer Armee zu einem guten Teile auf die gewerkschaftliche Schulung vieler Krieger mit zurückführen, was einleuchtend erscheint; denn die Tugenden des Soldaten: Disziplin und im gegebenen Falle Fähigkeit zu selbständigem Handeln sind auch die wesentlichen Eigenschaften eines guten Gewerkschaftlers.

Und noch in anderer Hinsicht darf der Staat den Gewerkschaften dankbar sein: sie haben die erste — und nicht nur die erste — Erschütterung des wirtschaftlichen Lebens aufgefangen, haben Millionen über Millionen geopfert, um die plötzlich arbeitslos Gewordenen über Wasser zu halten, haben sich allen früheren Anfeindungen zum Trotz als höchst „staatszerhaltend“ bewährt, indem sie dem Staate eine bedeutende Aufgabe abnahmen oder doch erleichterten.

Wenn, wie wir hoffen, auf diese Zeit der Vernichtung eine schöpferische Epoche folgt, dann werden die Organisationen der Arbeiterschaft, werden besonders die Gewerkschaften als die berufenen Vertreter des schaffenden Volkes von höchster Wichtigkeit sein. Von der Kraft ihres Einflusses wird viel, wenn nicht alles abhängen, wie denn der Organisationsgedanke als ein notwendiges Element moderner Wirtschaftsweise immer mehr zu Ehren kommen und Produktion,

Handel und Konsumtion in steigendem Maße ergreifen wird.

So sind wir denn auch zu dieser Kriegs-Weihnacht nicht ohne alle Hoffnung.

Schwer zwar liegt die Gegenwart auf uns und hart empfinden Millionen das Unheil dieses Krieges. Mit tiefer Trauer gedenken wir der treuen Kameraden, die ihr Leben für uns, für das Vaterland dahin gegeben haben — aber sie haben es dahin gegeben in der Zuversicht, daß aus der Blutsaat gerechte Frucht für das Volk und Freiheit nach außen und innen gebelht.

Und unsere Grüße gehen nach Osten und Westen, wo unsere heldgrauen Brüder in Kriegsquartieren, Wäldern und Schützengraben vielleicht einen grünen Baum aufstellen, um nicht ganz im Wirken des Hasses das Fest der Liebe zu vergessen. Ein frühliches Fest können wir ihnen nicht wünschen — das würde wie Hohn klingen — aber Mut, Zuversicht und gesunde Heimkehr!

Uns allen aber und der ganzen Welt gebührt der Weihnachtswunsch: daß es bald Friede auf Erden und die kommende, die neue Zeit den Menschen ein Wohlgefallen werde!

## Gewerkschaftsmitglieder im Kriege.

Wie wir bereits mitteilten, waren bis zum 31. Oktober 661 005 Mitglieder der freien Gewerkschaften zum Heeresdienst eingezogen. Inzwischen dürfte sich diese Zahl auf rund 700 000 erhöht haben. Von den christlichen Gewerkschaften standen nach einer Aufstellung des „Zentralrates“ im Monat Oktober 68 178 Mitglieder im Felde. Da eine Anzahl von Zahlstellen an der Statistik nicht beteiligt ist, so dürfte die Zahl der zu den Fahnen einberufenen christlichen Gewerkschafter im Monat Oktober 70 000 betragen und inszwischen auf 75 000 gestiegen sein. Die freien Gewerkschaften haben vom Beginn des Krieges an bis 31. Oktober allein an Arbeitslose 12 776 950 Mk. und an die Familien der Kriegsteilnehmer 2 935 505 Mk., also weit über 15 Millionen Mark als Unterstützung zur Auszahlung gebracht. Diesbezügliche Vergleichsziffern aus den christlichen Gewerkschaften sind bisher nicht bekannt geworden.

## Kriegsfürsorge in Neuböden.

Für die Hinterbliebenen gefallener städtischer Arbeiter und Bediensteter beschloß der Sonderausschuß der Kriegswirtschaftskommission, den Hinterbliebenen ihre bisherigen Bezüge während des Todesmonats und der darauf folgenden drei Monate weiter zu gewähren. Bei einer früheren Regelung der staatlichen Hinterbliebenenversorgung sollten diese Bezüge mit dem Tode dieser Regelung enden.

Der Sonderausschuß III beantragt, weitere drei Millionen Mark für die Kriegswirtschaftspflege bereitzustellen. Bisher sind drei Millionen Mark bewilligt, die zum großen Teile aufgebraucht sind. Für die Unterstützung von Pflegeeltern am Ort wurden 1000 Mk., zur Unterstützung von Flüchtlingen am Ort 10 000 Mk. zur Verfügung gestellt. Die Unterstützung der Pflegeeltern wie auch der Flüchtlinge erfolgt durch die Zentrale.

Der Gesamtbetrag der geleisteten Arbeitslosenunterstützung, ohne Mietunterstützung, hat die Summe von 330 000 Mk. überschritten.

## Ehren- Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Am 2. November fiel in den Kämpfen im Argonnerwald unser Kollege

**Josef Müller,**

geb. am 22. März 1899 in Straßburg.  
Sein Andenken wird stets in Ehren halten

die Bahnhalle Stuttgart.

